

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

110 (20.4.1916) Erstes und Drittes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle
oder deren Name 20 Pfennig.
Reklamezeile 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Bezugpreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2,40 M., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
66 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2,72 M., an Post-
stellen abgeholt 2,30 M.,
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

113. Jahrg. Nr. 110.

Donnerstag, den 20. April 1916

Erstes Blatt.

Verantwortlich: Gustav Nepper; verantwortlich für Politik: M. Golsinger; für Baden, Votales und Handel: G. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weid; für Sport und Vermischtes: J. B. Sch. Gerhardt; für Literatur: Paul Kubmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Mühlendamm 10. Abdruckung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Karfreitag, den 21. April, bleibt unsere Geschäftsstelle geschlossen.

Die Freitags-Nummer unseres Blattes wird schon heute abend ausgetragen. Kleinere Anzeigen können noch heute morgen von 8 bis spätestens 11 Uhr aufgegeben werden. Das Tagblatt vom 22. April wird erst Samstag mittag ausgetragen. Größere Anzeigen für die Samstag-Nummer erhalten wir schon heute Donnerstag zugehen zu lassen; kleinere können auch noch Samstag morgen von 7 bis 9 Uhr aufgegeben werden.

Geheimnisse des Karlsruher Tagblattes.

Rumänien.

Regationstat Freiherrn von Nisthosen, R. d. N. (Nachdruck verboten.)
Auch in diesem größten aller Koalitionskriege vollziehen sich die politischen Entwicklungen nur langsam. Der gegenwärtige Weltkrieg folgt daher hierin seinen geschichtlichen Vorgängern, wenn auch vielleicht in einem etwas beschleunigten Tempo. Die Reden, die der deutsche Reichskanzler und der englische Ministerpräsident letzten ausgetauscht haben, bedeuten bei vorläufiger Betrachtung doch den ersten bedeutenden Versuch, nach einem mehr als zwanzigmonatlichen gewaltigen Ringen den Willen, der die Regierung der beiden mächtigsten kriegführenden Staaten für die Gestaltung des kommenden Friedens erfüllt, in weiten Umrissen anzudeuten. So sind, wie wir wohl annehmen dürfen, mit Recht diese beiden programmatischen Reden in der gesamten Presse des neutralen Auslandes gedeutet worden und es erhebt sich daher verständlich, daß gerade in diesen Ländern nun auch der Zeitpunkt näher rückt, an dem sie zu einer Klärung ihrer eigenen politischen Stellung zu schreiten gewillt sind oder angewiesen werden. Es gilt dies im starken Maße, wie wir ja gerade in den letzten Wochen gesehen haben, für Holland, in etwas geringerem Maße für die skandinavischen Staaten. Ganz besonders muß sich aber die jetzige Entwicklung des Weltkrieges in Rumänien fühlbar machen, da sich aus der objektiven Beobachtung bei aller Infolge der langen Dauer des Krieges vorhandenen Wahrscheinlichkeit die sich möglicherweise allerdings über einen weiten Zeitraum hinziehende letzte Phase des großen Ringens darstellt.

Rumänien ist in diesem Kriege dasjenige Land gewesen, welches am deutlichsten und beharrlichsten auch nach außen hin den Wunsch hat erkennen lassen, diesen ja doch nicht nur aus materiellen Gründen entstandenen Völkerkrieg lediglich zu seinem eigenen größtmöglichen realen Profit auszunutzen. Dem zukünftigen Geschichtsschreiber muß es vorbehalten bleiben, festzustellen, ob nicht bereits die bisherige Geschichte der rumänischen Politik während der Kriegsjahre eine Reihe von verkappten Gelegenheiten aufweist. Je mehr aber der Krieg der eigentlichen Entscheidung und damit dem Ende zutreibt, umso schwerwiegender und folgereicher müssen die Entschlüsse der rumänischen Regierung werden. Für uns Deutsche gilt die Haltung, die das Königreich Rumänien seit Beginn des Krieges uns gegenüber eingenommen hat, zu den vielen Enttäuschungen, die unser Volk auf politischem Gebiete seit Kriegsausbruch nicht erspart worden sind. Rumänien verband mit dem deutschen Reich ein Bündnisverhältnis, die Beziehungen zwischen beiden Staaten waren die letzten Jahrzehnte hindurch stets die herzlichsten gewesen. Das Haus Hohenzollern regiert in Rumänien seit langen Jahren mit einem in der Geschichte des Balkans schon fast beispiellosen und andauernden Erfolge. Und Rumänien das Vorkind und spätere Königreich Rumänien bildete, konnten die Rumänen auf die wohlwollende Hilfe des preussischen Staates rechnen. Aus mir vorliegenden Aufzeichnungen meines verstorbenen Großvaters, der in den fünfzig Jahren des vorigen Jahrhunderts das Königreich Preußen diplomatisch in Jassi, dem damaligen Regierungssitz der Moldau und Walachei, vertrat, geht deutlich hervor, wie sehr die rumänische Politik damals bemüht war, dem Wohlwollen der preussischen Staatsweise zu einer Möglichkeit politischer und wirtschaftlicher Stra-

entfaltung zu verhelfen — ein Bestreben, das keineswegs von allen heute gegen uns verbündeten Mächten, die sich in großen Teilen der rumänischen Bevölkerung jetzt so starker Sympathien zu erfreuen haben, geteilt wurde. Diese Politik des preussischen Staates ging auf das deutsche Reich über und war für die Wilhelmstrasse eine traditionelle geworden. In allen Kämpfen, die der rumänische Staat durchzumachen gehabt hat, ist ihm die deutsche Politik soweit es ihr mög-

Französischer Selbststöß.

(Drahtbericht unseres Kriegsberichterstatters.)
Großes Hauptquartier, 18. April. Mit reichlicher Verspätung, die ihre guten Gründe haben dürfte, erfährt das französische Volk durch einen erst jetzt veröffentlichten Armeebefehl des General Petain, daß der 9. April ein Tag gewesen sei, zu dem man die Franzosen beglückwünschen müsse. Es heißt in diesem Befehl, den der Verteidiger von Verdun an die 11. französische Armee richtete: „Der 9. April ist ein ruhmreicher Tag für unsere Waffen. Die wilden Anstürme der Soldaten des Kronprinzen wurden überall abgewiesen. Ohne Zweifel werden die Deutschen noch einmal angreifen. Daß jeder arbeite und wachsam sei, um denselben Erfolg zu erringen wie gestern.“ Man kann sich kaum vorstellen, daß General Petain gewagt haben sollte, mit dieser vollkommenen Umkehrung der Tatsachen den französischen Truppen der Verdunfront unter die Augen zu treten, denn sollte es den Pariser schon aus dem Gedächtnis entschwunden sein, die Fronttruppen, werden den 9. April nicht vergessen. Bethincourt, das nach den französischen Befehlen um jeden Preis gehalten werden sollte, wurde den Franzosen entzogen; die starken Stützpunkte Wisse und Lorrairie wurden erklirmt; die Stellungen und Hochhäuser nördlich von Avocourt und südlich von Rabenwald wurden zerstört; rechts der Maas verloren die Franzosen ein weiteres Stück des Pfefferrückens, und über 1100 unverwundete Gefangene, dazu 50 Offiziere, fielen in unsere Hände. Wir schließen uns dem General Petain durchaus an und wünschen den Franzosen möglichst viele ebenso große Erfolge und ruhmreiche Tage wie dem 9. April. (R.B.)

Eine schwedische Anerkennung der deutschen Erfolge.

(Eigener Drahtbericht.)
Stockholm, 19. April. Ueber den neuen deutschen Erfolg bei Verdun schreibt das „Stockholmer Tagblatt“: Sicher ist, daß dieser Geländegewinn einen neuen Schritt in dem methodischen Sich-vor-schieben gegen die Hauptlinien der Festung Verdun bedeutet und keineswegs für Ermattung spricht. Aber Verdun faugt auch die für andere Zwecke bestimmten Reserven Frankreichs auf. Man kann nicht anders glauben, als daß die heftigen Kämpfe, die die Franzosen nur an Gefangenen 700 Offiziere und 35 000 Soldaten gefotet haben, auf den Plan der Alliierten, eine vernichtende Frühjahrsoffensive zu unternehmen, in hohem Grade fördernd eingewirkt haben. (R.B.)

Die Ansicht der „Morning-Post“.

(Eigener Drahtbericht.)
f. Köln, 19. April. Nach der „Köln. Ztg.“ führe die „Morning-Post“ vom 14. dieses Monats im Leitartikel aus: Ueber die Schlacht an der Maas hört man die seltsamsten Versionen. Es gibt Leute, die sagen, daß die Deutschen etwas verunglückt, die anderen sagen, daß sie gezwungen sind, es zu tun, wieder andere behaupten, daß der General Petain klugerweise den Feind von einer Stellung zur anderen hinzieht, um ihm so viel Verluste wie möglich zuzufügen. Wir sind natürlich nicht im stande, darüber ein Urteil abzugeben, aber wir glauben doch nicht, daß der deutsche Generalstab so dumm ist, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen, wie man glauben möchte, daß es überall so liegt, daß ein Teil seine ganze Kraft daran setzt, anzugreifen, der andere, zu verteidigen. Ob die Deutschen oder die Franzosen nun zu einem Erfolg kommen, steht dahin. Jedenfalls ist es ein verzweifelter Kampf auf beiden Seiten. Der Feind kämpft um einen großen Preis, um die Bezwingung einer großen Festung, die einen wichtigen Vormarschpunkt ins Herz des Landes deckt. Die Franzosen, die das genau wissen, setzen ihre ganze Kraft in die Verteidigung und kämpfen um jeden Zoll Boden. Sie geben nur da zurück, wo sie müssen, und es ist ein Kampf der Ausdauer, der Hilfsmittel und der Reserven. Unsere Verbündeten haben Bun-

sch war, eine Stütze gewesen. Und noch nach dem letzten Balkankriege, als Rumänien am Ende desselben sein Schwert zur Wahrung eigener Interessen in die Waagschale warf und einen für sich überaus günstigen, nicht von allen europäischen Mächten mit Wohlwollen betrachteten Frieden erlangte, ist der Deutsche Kaiser mit einer energiegelassen telegraphischen Rundgebung an die Seite seines königlichen Vaters in Bukarest getreten.

der darin getan, die Deutschen zurückzuschlagen und zurückzuhalten. Zweifellos hat der Feind aber einen großen Erfolg dadurch errungen, daß er auch auf dem Donaumont genommen war, was die Lage verzwweifelt. Aber mit einer beinahe übermenschlichen Anstrengung haben die Franzosen die Deutschen aufgehalten, und wir haben jetzt eine Lage, die sich erst langsam entwickelt. Jedes Prophetentum ist Unsinn, aber die Bundesgenossen und Freunde Frankreichs können sich darauf verlassen, daß alles, was von tapferen Soldaten getan werden kann, geschehen wird. Jedenfalls ist die größte Schlacht der Weltgeschichte im Gange.

Die englische Ministerreise.

H. Aus Berlin wird uns berichtet:
Daß über die Wehrpflichtfrage in der englischen Regierung eine schwere Krise ausgebrochen ist, leuchtet jetzt auch weiter in seinen Berichten für die Auslandspresse nicht mehr, aber er fügt hinzu, daß von einer Meinungsverschiedenheit über die Führung des Krieges keine Rede sein könne. Wir werden wohl gut tun, diese letztere Erklärung nicht wie eine bloße Redensart zu nehmen. Bisher ist der Gegenstand zwischen den Anhängern und Gegnern der konsequent durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht im wesentlichen ein solcher der inneren Politik und einer der wirtschaftspolitischen Opportunität gewesen. Die Gegner sind eben der Meinung, auch ohne jene äußerliche, den Export der englischen Industrie schwer bedrohende Maßnahme genug Männer für das Heer zu sammeln zu können, um mit den in ihrer Folgezeit gegenüber den englischen Befehlen noch keineswegs erfülltesten Bundesgenossen, den Zentralmächten auf die Dauer doch gewachsen und überlegen zu sein. Außerdem sehen wohl diese Kreise ihre Hoffnung noch mehr als die anderen auf den verstärkten Aushebungszug. Diesen gegenüber stehen die energiegelassen hemmungslosen Emporkömmlinge wie Lloyd George und Curzon, die einen englischen militärischen Imperialismus schaffen wollen, der das britische Weltreich noch reichhaltiger und unbesiegbarer machen soll und in dem sie die großen bewundernden Führer bleiben wollen. Das in England vor sich geht, ist eine gewaltige Umwälzung aller innenpolitischen innerstaatlichen Grundlagen. Wie die Entscheidung ausfallen wird, wird wohl sehr wesentlich dadurch bedingt sein, wie die augenblickliche Kriegslage von der Wehrpflicht der maßgebenden Persönlichkeiten aufgefaßt wird. Dabin deutet auch der Hinweis einiger englischer Blätter, die Nachrichten aus Mesopotamien hätten die Ausichten der Wehrpflicht verflärt.

Ueber Rotterdam wird dann noch gemeldet, der krisenhafte Zustand in dem Ministerium Aquith habe sich weiter verschärft und zwar vor allem infolge der soeben eingetroffenen Berichte des General's Gate über die neueste englische Schlappe an der Front, die man allgemein als eine empfindliche Niederlage der englischen Truppen betrachtet. Aus den Pressestimmen geht hervor, daß die im britischen Kabinett wegen der allgemeinen Dienstpflicht eingetretene Spaltung bereits ganz gewaltig klast. Man erwartet jeden Augenblick den Rücktritt der Mitglieder des Ministeriums, die für die allgemeine und uneingeschränkte Wehrpflicht sind, obgleich diese Männer bestritt sind, die Verhandlung im Kabinett zu beenden. Als ein bemerkenswertes Anzeichen für die fortschreitende krisenhafte Entwicklung der innenpolitischen Lage kann es weiter angesehen werden, daß Churchill die Wehrpflicht verlassen hat, um nach England zurückzukehren; er ist bereits in London eingetroffen, wo er Besprechungen mit Lloyd George hatte.

Eine Einigung?

(Eigener Drahtbericht.)
Amsterdam, 19. April. Das „Handelsblatt“ meldet aus London: „Daily News“ erfährt von gut unterrichteter unioinistischer Seite, daß eine Einigung in der Kabinettskriege zustande gekommen ist. Die allgemeine Dienstpflicht wird angenommen, aber erst eingeführt, wenn in Zukunft die nationalen Interessen dies notwendig machen sollten. Die Stellung von Lloyd Georges, Kitchener, William Robertson, des Chefs des Generalstabs, die vor allem auf der Dienstpflicht bestanden, und von Bonar Law, der zurücktreten wollte, wenn sich herausstellte, daß er das Vertrauen der unioinistischen Parteigenossen verloren hätte, scheint durch diese Regelung wieder befestigt zu sein. (R.B.)

So konnte dem den inneren Vorgängen der rumänischen Politik weniger nahestehenden Deutschen ein bewaffnetes Eintreten Rumäniens an der Seite der Zentralmächte bei Beginn des Krieges in hohem Maße möglich erscheinen. Aber selbst diejenigen, die einen solchen Optimismus nicht hegten, hatten doch wohl angenommen, daß Rumänien wenigstens eine in jeder Beziehung freundschaftliche Neutralität für uns wahren würde. Dies ist wahrscheinlich auch der leitende Gedanke des verstorbenen König Karl von Rumänien gewesen, der in seinem Innern wohl hoffte, sein Volk im Laufe des Krieges noch zu einer aktiven Stellungnahme für Deutschland bewegen zu können. Er mußte es aber mit allen in der traditionellen deutschfreundlichen Politik aufgewachsenen rumänischen Staatsmännern erleben, daß hieran in keiner Weise zu denken war, daß sich vielmehr alsbald nach Beginn des Krieges in Rumänien eine leidenschaftliche Sympathie für die Ententemächte kundgab und ein heftiges Drängen nach einer Teilnahme am Kriege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Diese Entwicklung hat der verstorbene König, dem Rumänien so unendlich viel verdankte, nur noch kurz erlebt. Ob es diese bittere Enttäuschung gewesen ist, die ihm das Herz gebrochen hat, wird am besten seine Gattin, die ihm ja vor kurzem in den Tod gefolgt ist, gewußt haben. Die Nachwelt wird vielleicht einmal erfahren, welche Gedanken diesen bedeutenden königlichen Staatsmann in seinen letzten Lebensjahren bewegt haben. Nach seinem Tode ist dann die rumänische Politik immer mehr und mehr zu einer uns feindlichen Neutralitätspolitik geworden. Selbst die eigenen materiellen Interessen, die Rumänien geboten hätten, einen möglichst umfassenden Handel mit den Zentralmächten zu treiben, wurde hintenan gesteckt, um Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu schädigen und den Aushebungszug unserer Feinde zu fördern.

Nun wissen wir ja allerdings, daß die Politik der leitenden rumänischen Staatsmänner sich weniger von einer Abneigung gegen Deutschland, als vor allem gegen Ungarn hat bestimmen lassen, und wir haben so jetzt ein einseitiges für die Politik, die Ungarn in den verflohenen Jahren vor dem Kriege in der Behandlung der ungarischen Staatsbürger rumänischer Abstammung eingeschlagen hat. Daß diese Politik auf die Dauer das Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien trüben mußte, war wohl unvermeidlich und ich erinnere mich, daß schon Demeter Sturdza vor mehr denn zehn Jahren nachdrücklich auf die Gefahren einer solchen politischen Richtung hinwies. Auf der anderen Seite kann man es aber natürlich den Ungarn nicht verdenken, wenn sie danach gestrebt haben, ihrem Staatswesen eine möglichst einheitliche und konsolidierte Form zu geben. Es ließ sich auch wohl kaum voraussehen, welches Maß von Daß ein solches Verfahren in Rumänien erzeugt hat. Auch hatte man es unterlassen, die englisch-französisch-russische diplomatische und journalistische Wühlarbeit, die seit Jahren in Rumänien eingesetzt hatte, ihrer Bedeutung gemäß einzuschätzen.

Das vor einigen Tagen veröffentlichte deutsch-rumänische Handelsabkommen läßt eine gewisse Besserung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien in Erscheinung treten, und es ist im hohen Maße unwahrscheinlich, daß dieser für den rumänischen Handelsverkehr mit den Zentralmächten so wichtige Vertrag völlig eines politischen Hintergrundes entbehren sollte. Allerdings wird man sich wohl vor übertriebenen Erwartungen hüten müssen und sich damit begnügen festzustellen, daß die rumänische Regierung sich langsam bemüht, sich mit der durch die kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan geschaffenen Lage abzufinden. Die weitere Entwicklung, mag sie sich nun mehr oder weniger in der Richtung des eben geschlossenen Abkommens bewegen, können wir nach den großen Niederlagen, die die Entente und ihre kleinen Verbündeten auf dem Balkan erlitten haben und bei der Unerfahrenheit unserer Front gegen Rußland mit Anse abwarten. Darum brauchen wir aber nicht nachzulassen, die Politik der Bukarester Staatsmänner nach wie vor mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Von ihr wird es abhängen, bis zu welchem Grade Rumänien es verstehen wird, den bereits jetzt veränderten Verhältnissen auf dem Balkan, wenn diese beim Frieden eine bleibende Gestalt erhalten, unter gleichzeitiger Wahrung der rumänischen Interessen territorialer wie wirtschaftlicher Art Rechnung zu tragen. Daß die Rolle, die das Deutsche Reich hierbei im eigenen Interesse, wie in dem seiner Bundesgenossen zu spielen berufen sein wird, sich nach der künftigen Gestaltung der rumänischen Politik während des Krieges richten wird, das ist so selbstverständlich, daß auch die rumänischen Staatsmänner in Bukarest sich dieser Erkenntnis nicht werden verschließen können.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Deutsches Reich.

Reichsumsatzsteuer.

Aus Reichstagskreisen wird uns geschrieben: Der Beschluß des Steuer Ausschusses des Reichstages auf Einführung eines Stempels auf Waren...

Eine Verschiebung der erhöhten Tabakabgaben?

In Reichstagskreisen ist die Frage erörtert worden, ob es nicht angängig wäre, die von der Reichsregierung vorgeschlagene Erhöhung der Tabakabgaben bis zu der späteren Neuordnung der Reichsfinanzen zu verschieben...

die einen verminderten Absatz der Fabriken und eine beschränkte Beschäftigung der Arbeiter zur Folge hat. Jetzt während des Krieges sind aber solche Wirkungen unter keinen Umständen zu erwarten...

Elsass-Lothringischer Landtag. Die Beratungen der Zweiten und der Ersten Kammer werden etwa 4-5 Wochen in Anspruch nehmen. Es wird sich dabei hauptsächlich um Kommissionsarbeit handeln...

Eine besondere sozialdemokratische Partei für Elsass-Lothringen. Wie die „Mühlhäuser Volkszeitung“ mitteilt, ist eine neue sozialdemokratische Partei ins Leben getreten...

Badische Politik.

Strafverfolgung gegen Kriegsteilnehmer der mit Deutschland verbündeten Staaten.

Die Erlasse über die Begnadigung von Kriegsteilnehmern und die Niederlegung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer finden nur auf Angehörige des deutschen Heeres und der deutschen Marine Anwendung...

Ansprüche der Angehörigen verminderter Kriegsteilnehmer auf Grund der Reichsversicherungsordnung.

Für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, die als vermindert geführt werden und die reichsrechtlich gegen Alter und Invalidität wie jugendlichen der Hinterbliebenen versichert waren...

Nach § 1253, 1300 Reichsversicherungsordnung verfährt nämlich der Anspruch auf Witwengeld, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten angemeldet wird...

Ist z. B. ein Kriegsteilnehmer am 1. September 1914 vermißt worden, und wird später festgestellt, daß er an diesem Tage tatsächlich gefallen ist...

Ob die Tatsache, daß die Angehörigen erst später von dem Tode des Versicherten Kenntnis erhielten, genügt, um die Verjährung nicht eintreten zu lassen...

Da nun mit der Möglichkeit des Todes bei jedem Vermissten zu rechnen ist, so empfiehlt es sich daher dringend, spätestens vor Ablauf eines Jahres seit dem Zeitpunkt, an welchem der Vermisste sichere Nachrichten zufolge noch gelebt hat...

Die Anmeldung erfolgt bei dem Versicherungsamt des letzten Wohn- bzw. Beschäftigungsortes des Versicherten.

Sobald ein Versicherungsamt nicht am Platze ist, kann die Anmeldung auch bei der Gemeindebehörde des letzten Wohn- bzw. Beschäftigungsortes erfolgen.

Zur Auszahlung der Hinterbliebenenbezüge ist im übrigen nicht der Nachweis des Todes erforderlich.

Nach § 1265 A.B.O. sollen die Bezüge schon dann ausbezahlt werden, wenn der Versicherte verstorben ist. Er gilt als verstorben, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind...

Die Anträge auf Ausstellung dieser Bescheinigung sind für den Bezirk Karlsruhe von den Angehörigen des Vermissten an den Nationalen Frauenrat zu richten...

Auch wenn eine solche Bescheinigung noch nicht vorgelegt werden kann, ist aber jedenfalls die Anmeldung innerhalb Jahresfrist bei dem Versicherungsamt oder der Gemeindebehörde zur Vermeidung von Verlusten dringend notwendig.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 19. April. Seine königl. Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Geh. Legationsrats Dr. Seyb, der Minister Dr. Frhr. v. Bodman und Dr. Rheinboldt sowie des Präsidenten Dr. v. Engelberg.

Anzere Felder. Den Tod fürs Vaterland haben: Off. Stellh. Gustav *Mathes von Durlach, Landst. Emil *Gartmann von Hudenfeld bei Forstheim...

Das Eiserne Kreuz erhielten: 2. Klasse: St. d. Ref. Erwin *Dresler beim Leib-Regt. 100. Gefr. d. R. August *Kammerer von Durlach...

Bruchsal, 19. April. Der Ruf nach vermehrtem Anbau der Delfrüchte hat in der hiesigen Gegend ein gutes Echo gefunden. Während früher z. B. auf der Gemarkung Hembüden nur 40-50 Grundstücke mit Reps eingebracht waren...

Mannheim, 19. April. Nach einer Besatmmachung des städt. Schlicht- und Mediationsrates dieses Jahr der Maiermarkt aus. Das Großbezirksamt hat dem Kaufmann Josef *Schlösser von Schlösser, z. Bt. in Mannheim, den Handelsbetrieb mit Sämereien und landwirtschaftlichen Erzeugnissen unter sagt...

Mannheim, 19. April. (Eigener Drahtbericht) Der Betrieb der fahrbaren Kriegsküche wird in Bälde von 2 Wagen auf 6 erweitert werden. Außer dem Generalkonduktör Smreter hat ein nicht genannter wollerender Bürger zwei weitere Wagen geordert...

Heidelberg, 19. April. Wegen den Kolonialwarenhandl. B. wurde eine Untersuchung eingeleitet, weil in seinem Geschäft Eier zum Verkauf gelangten, bei denen der vom hiesigen Nahrungsmittellager aufgedruckte Stempel St. N. 6. entfernt war.

Baden-Baden, 19. April. Die hiesige Metzgerinnung hat dem Beispiel der Innungen anderer Städte folgend, beschloffen, die Verkaufsläden mit Ausnahme der Wurstläden von mittags 12 Uhr ab geschlossen zu halten.

Zahr, 19. April. Vor einiger Zeit hatten 20 Mitglieder des Bürgerausschusses an den Stadtrat einen Antrag gerichtet, den Vertrag mit der Allg. Elektrizitätsgesellschaft, die das Elektrizitätswerk gepachtet hat, zu kündigen...

Bad Dürrenheim, 19. April. Während der Landwirt Jos. Düttlinger seine in Tübingen befindliche frange Frau besuchte, brach ein Feuer aus, das die Wohnung zerstörte...

Budenberg bei Willingen, 19. April. Durch Feuer wurde die Schloßmühle der Witwe Deller vollständig eingeeicht. Fast sämtliche Möbel und ein Teil des Viehbestandes verbrannten. Der Schaden ist bedeutend; die Brandursache ist unbekannt.

Vonndorf, 19. April. Der Fall, daß ein Ehepaar gleichzeitig stirbt, hat sich hier ereignet. Der Müller Späth erkrankte vor wenigen Tagen an Influenza und seine Frau an Lungenerkrankung; beide starben kurz hintereinander.

Die heutigen Aufgaben des allfranzösischen Geistes.)

Dumas der Ältere - Balzac - Daudet.

Die französische Revolution endigte mit einer großen Enttäuschung: die Ständesprivilegien hatte man aufgehoben, die Zünfte beseitigt, Gewerbefreiheit eingeführt, und nun glaubte man den Menschen aus der Knechtschaft des Menschen erlöst zu haben...

und mehr blind wird, sobald es sich um Mitglieber anderer Klassen handelt. Kein menschliches Versehen ist heute schwerer gehemmt wie je: denn es bricht sich ringsherum an immer feileren und immer „tauber“ Schranken der Klassen.

Hier hat nun der französische Geist, der ja grundsätzlich vor keiner von Menschen errichteten Schranke halt machen will, noch gehörige Mannungsarbeiten vorzunehmen. Freilich begegnet es hier schweren Demütsissen, die in seinem eigenen Wesen verankert liegen: Ebenso respektlos, wie er sich ja dem gebräuchlichen Gesetz gegenüber erweist, ebensolche Scheu beugt er - das sei immer und immer wieder betont, - vor dem ungeschriebenen Gesetz, der Konvention, und deshalb treibt er eigentlich in kaum einem andern Lande der Klassengeist verächtlichere Blüten als gerade in dem freien Frankreich.

So ist denn auch alles in allem genommen das französische Kunstwerk: der große französische Roman des 19. Jahrhunderts in sozialer Hinsicht eine einzige Enttäuschung. Soweit er sich indes von rein artistischen Gesichtspunkten leiten ließ - sie herrschen in ihm vor, und auch der psychologische französische Roman ist so zu verstehen - hat sich eigentlich der allfranzösische Geist gar nicht in ihm offenbart. Wir finden den nur bei vereinzelten Geistern - und durchaus nicht durchweg erstklassigen. Viel davon hatte z. B. der ältere Dumas, er läßt ihn aber, abgesehen von Balzac, nur da freien Lauf, wo er seine Erzählungen in das alte Frankreich verlegt: z. B. in den „Drei Musketeeren“. Es entspricht dabei Dumas' Anspruchlosigkeit, daß er mehr die weitere, lede Seite des allfranzösischen Geistes hervorhebt. Es kommt indes auch so bei ihm jene schöne menschliche Vorurteilslosigkeit zur Geltung, die nun einmal nicht zu trennen ist von dem Geiste des alten Frankreichs.

Noch mehr ist letzteres der Fall in Balzacs „Tollen Erzählungen“, wo das gültige Versehen von Dingen, die sonst nur Vorurteilung finden, bisweilen schon an das ganz Große, Pathetische und Ergreifende freilich (bei vielen für unser Empfinden überflüssigen) Reizen und Schmuckereien. Alles in allem genommen ist aber selbst die klassische französische Romanliteratur wenigstens der ersten zwei Drittel des verflohenen Jahrhunderts viel zu ausschließlich damit beschäf-

tigt, die inneren Umwälzungen in Charakter und Gemütsbildung der französischen Bürgerlichkeit ihrer Zeit zu ergründen und in heibenden Typen festzulegen, als daß ihr der Sinn gestanden hätte nach den heiteren, übersichtlichen Beschreibungen des allfranzösischen Geistes. Erst im letzten Drittel des verflohenen Jahrhunderts, gerade in der Blütezeit des artistischen französischen Romans (der sich übrigens fast ausschließlich im Kreise der oberen Zehntausend bewegt, und schon dadurch ein freies Menschengemisch eigentlich ausschließt), finden sich zwei Schriftsteller, die unvermutet den unverfälschten allfranzösischen Geist neu aufblühen lassen. So verhielten sie in fast allem andern sind, sie ergänzen einander in den Richtungen: Ich meine Daudet und Anatole France.

In Daudet kommt - in den wenigen Werken, wo er den großen Stimmroman verläßt, der ihm eigentlich gar nicht liegt - jenes tiefenmenschliche aus ergreifenden Ausdruck, das dem allfranzösischen Geiste innewohnt, dem er zum mindesten die Demütsisse in der Menschengemisch wegräumt und ihm dazu auch noch reiches Betätigungsfeld aufweist. So kenne ich wenigstens kaum etwas menschlich Bahreres, als die wenigen Seiten, auf denen jener alte Mann in der „kleinen Gemeinde“ seinem jüngeren Freunde die Geschichte seines ehelichen Unglücks erzählt und ihn überredet, gleich ihm der Gattin, die ihn betrog, von Herzen zu verzeihen. Das ist frei von aller Sentimentalität und dabei doch wie echt französisch! Der alte Mann wird ja durchaus mit leiser Ironie geschildert, mit kleinen Schwächen und Eitelkeiten. Aber gerade dadurch wirkt er so ergreifend überzeugend, wenn er das kundigt, was nun doch einmal das Wahre für den Menschen ist: daß wir nur dann dem Irrtum entgehen, wenn unsere Liebe zu unsrerseits keine Widerstände mehr findet in unserer Seele!

Der Vergleich liegt nahe mit einer ähnlichen Szene bei Tolstoi und meines Erachtens der ergreifendsten, die ihm jemals gelang: ich meine, wie Karanin am Lager seiner todkranken Gattin ihrem Verführer die Hand reicht. Der große russische Realist ist hier wie überall unerbittlich: „So ist nun einmal das Leben“, scheint er uns zuzurufen, „leht wählt, läßt euch zerstückeln, wenn es euch an Kraft gebricht!“ Sicherheit, auch das wirkt reinigend; es bleibt aber immer ein

peinlicher Eindruck zurück: Denn wer ist denn eigentlich zum Richter berufen? Ganz anders der französische. Sein Feld verzieht ganz die gleiche Beleidigung. Aber es kostet ihm gar keine Mühe, er fühlt sich ja weder erniedrigt wie Karanin, noch ist er sich wieder bewußt, etwas Anhergenügendes zu tun, was er eigentlich nicht tun sollte, und was ihm als Schmach ausgelegt werden müßte von einer Gesellschaft, von der er sich noch nicht völlig innerlich trennte. Mit einem Worte: Daudets Held fühlt sich gar nicht als Held, im Gegensatz zu Tolstois, der sich gerade an seine eigenen Schwächen, teil, er denkt gerade an seine eigenen Schwächen, an die Schwächen des Menschen - und fühlt, daß er nicht richten kann, und daß er recht hat, wenn er die Liebt, die ihn betrog - weil sie eben leidet, und der Lebende letzten Endes immer unschuldig ist! In dem allen ist keine Spur von Gleichgültigkeit oder Erfurchtslosigkeit zum Menschenfischal als solchen, noch vor dem Menschen, dem man gerade verzeiht, dem man gar nicht verzeihen kann. Man fühlt sich ihm eben einfach gleichen Wesens; in seinen Schwächen, die so vor allen Augen liegen, und in seinen Stärken, die er selber kaum jemals auch nur ahnt. Hier haben wir echten allfranzösischen Geist! Nur offenbar er bei Daudet eine neue, ganz der Zeit angepasste Forderung: der Mensch sei dem Menschen mannsweidliche Gegenstand der Liebe - und geachtet aller Konvention, aller von Menschen, sei es auch im Namen Gottes, geschaffener Einrichtungen und Sanktionen. Mit einem Worte: Daudet hier verkündigt wird, das ist das ewige, unvergängliche Menschentum, das zu befeitigende die Liebe des Menschen auf den Menschen durch die Dauer zu ihm. Zugegeben, es ist auch etwas Daudetisches in dieser Offenbarung des allfranzösischen Geistes: das liegt dann aber durchaus in dessen urprünglicher Richtung.

Es ist ohne weiteres klar, daß dieser Geist gerade in unseren Tagen eine ganz gewaltige Aufgabe zu erfüllen hätte: heute, wo die zunehmende soziale Zerpaltung der Menschheit taugend einig bildete Schichten aufreißt zwischen Mensch und Mensch, und es dabei, bei dem immer zunehmenden Angewiesensein der Menschen aufeinander notwendiger als je erscheint, daß der Mensch den Menschen nur den Menschen erblickt!

*) Aus „Der französische und der deutsche Geist“ von Karl Nöbel (Sammlung der Schriften zum Verständnis der Völker), mit Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs, Jena.

Der italienische Ministerrat.

(Eigener Drahtbericht.)
6. Lugano, 19. April. Dem gestrigen italienischen Ministerrat haben fast alle Minister beigewohnt.

Italiens Beteiligung an der Pariser Wirtschaftskonferenz. — Sonnino geht nach London.

Bern, 19. April. Nach dem „Corriere della Sera“ sind im gestrigen italienischen Ministerrat die Fragen, zu der am 27. April stattfindenden Wirtschaftskonferenz behandelt worden.

In Erweiterung des Besuchs von Aquino in Rom soll in der zweiten Hälfte des Mai Sonnino nach London reisen. (W.B.)

England.

England sucht seine Handelsflotte zu schonen.

(Eigener Drahtbericht.)

1. Berlin, 19. April.

Benngleich ein Teil der Offenherzigkeiten der englischen Presse über die schweren Verluste infolge des U-Bootkrieges auf den Bunk zurückzuführen sein dürfte, die Stimmung im Lande aufzuregen und auf diese Weise die Bevölkerung der allgemeinen Wehrpflicht geneigter zu machen, kann doch nicht bezweifelt werden, daß die englische Regierung und die englische Handelswelt von schwersten Sorgen über die Tonnage-Verluste erfüllt sind.

Der Handelskrieg.

London, 18. April. Die „London Gazette“ veröffentlicht die Namen von 9 feindlichen Firmen in England, denen auf Grund des Gesetzes gegen den Handel mit dem Feinde der Geschäftsbetrieb untersagt worden ist. (W.B.)

Die englische Rekrutierungskrise.

London, 19. April. (Reuter.) Nach einigen Tagen der Ungewissheit ist eine Krise im Kabinett wegen der Frage des zwangsweisen Militärdienstes für verheiratete Männer ausgebrochen.

England herr über die amerikanische Fleischausfuhr.

London, 19. April. (Reuter.) Das Auswärtige Amt hat ein Abkommen mit den amerikanischen Fleischpaktoren geschlossen, demzufolge die britische Regierung die gesamte Verschiffung aller Produkte der amerikanischen Schlachthäuser nach neutralen europäischen Ländern für die weitere Dauer des Krieges regeln wird. (W.B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 19. April. Amtlich wird verkündet vom 19. April 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich Tarnopol sprengten wir erfolgreich eine Mine und besetzten den westlichen Trichterrand. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von den noch fortwährenden Kämpfen am Col di Lana abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Geschlossenheit.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, u. Höfer, Feldmarschallleutnant. W.B.

Russische PreSSIONEN gegen Rumänien.

Hamburg, 19. April. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge meldet der „Sofioter „Mir““ als wohlinformierter Kreise, daß die russische Regierung dem rumänischen Ministerium des Meeres offiziell mitteilen ließ, daß, wenn Rumänien Warenlieferungen und insbesondere die Anfuhr von Getreide an die Mittelmächte nicht sofort einstelle, die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien abgebrochen und die Donau durch Rumänen gesperrt würde.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 19. April. Das Hauptquartier meldet: In der Front keine erheblichen Veränderungen. Eine Abteilung von Freiwilligen machte in den beiden letzten Nächten überraschende glückliche Angriffe auf feindliche Stellungen in der Gegend von Scheit Said.

An der kaukasusfront haben die Kämpfe im Tschorokabschnitt und auf dem linken Flügel des Abschnittes an der Küste von Kastan seit gestern weiter offensiven Charakter. An der jordanischen Küste wurde ein Wasserflugzeug, das ein Schiff auf der Höhe von Gail aufsteigen ließ, durch Maschinengewehrfeuer vertrieben und von zweien unserer Jäger verfolgt, die auch Bomben auf das feindliche Schiff warfen.

Trapezunt. — von den Russen erobert.

(Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 19. April. Aus dem amtlichen Bericht von gestern. Kaukasusfront: Im Küstenabschnitt besetzten unsere Truppen auf der Verfolgung der Türken das Dorf Drona (10 Werst östlich Trapezunt). Bei Erzerum waren unsere Truppen nach heftigem Kampf die Türken aus allen ihren stark besetzten Feldstellungen. Trapezunt ist erobert.

Die deutsch-türkischen Beziehungen.

Konstantinopel, 18. April. Ende dieses Monats treffen, der „Frk. Ztg.“ zufolge, zum Besuch Konstantinopels an Einladung des türkischen Parlaments zehn deutsche Reichstagsabgeordnete ein; im Laufe des Mai werden sich eine Anzahl türkischer Abgeordneter zum Gegenbesuch nach Deutschland begeben.

Der Seekrieg.

Berlin, 19. April. Verschiedene Morgenblätter berichten: Einer der in der vorigen Woche im Mitteländischen Meer versenkten Dampfer soll eine sehr große Wertsendung an Bord gehabt haben. Es soll sich um eine Goldsendung aus den Vereinigten Staaten handeln.

Bern, 18. April. Einer Sondermeldung des „Matin“ zufolge gab der Führer des torpedierten Dampfers „Vega“ aus Marseille zu Protokoll, daß er nach den Warnungsschiffen zu entfliehen versucht habe. (W.B.)

London, 19. April. (Eig. Drahtbericht.) Londons Agentur meldet aus Kopenhagen: Der norwegische Dampfer „Terawik“ ist gestern in der Cascaesbay gesunken, nachdem an Bord drei Explosionen stattgefunden hatten. Die Besatzung wurde gerettet. (W.B.)

Washington, 19. April. (Reuter-Meldung.) Der Botschafter in Wien, Penfield, ist beauftragt worden, die österreichisch-ungarische Regierung zu fragen, ob der russische Unterseebootsangriff auf die russische Bark „Imperator“ ohne vorherige Warnung erfolgt sei. (W.B.)

Spanien und der U-Bootkrieg.

Genf, 19. April. Nach einer Madrider Meldung des „New-York Herald“ ersuchte der spanische Ministerpräsident den spanischen Gesandten in Washington, sich über die gemachten Absichten der Washingtoner Regierung in der Frage des Unterseebootskrieges zu informieren.

Amerika.

Verstärkung der Armee.

(Eigener Drahtbericht.)

Aussterdam, 19. April. Aus Washington wird gemeldet: Der Senat nahm den Vorschlag auf Vermehrung der Armee um 280 000 Mann Milizgruppen und 261 000 Mann Freiwillige an. (W.B.)

Amerika und Deutschland.

Newyork, 18. April. Das größte westliche Blatt, die „Chicago Tribune“, erklärt sich nachdrücklich gegen einen Krieg aus Anlaß der Unterseebootsfrage.

In Washington wird erwartet, daß Deutschland beruhigende Erklärungen hinsichtlich der Tätigkeit der Unterseeboote geben werde. Wilsons Note wurde, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, dem Senator Stone unterbreitet, dessen Ansichten als maßvoll bekannt sind.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Aussterdam, 19. April. Einem hiesigen Blatt zufolge, melden die „Times“ aus Washington: Da man über den Tod Villas nichts näheres erfährt, fürchtet man in Washington, daß die Verichte darüber ganz aus der Luft gegriffen sind. (W.B.)

Die „Sommerzeit“ in Frankreich.

Paris, 18. April. Die Kammer hat einen Gesetzentwurf über das Vorstellen der Uhr in Frankreich bis zu Ende des Jahres, in dem der Friedensvertrag geschlossen wird, angenommen. Die durch das Gesetz vom 9. März 1914 festgesetzte gesetzliche Zeit kann danach durch einen Beschluß des Ministerrats abgeändert werden. (W.B.)

Portugal.

Lissabon, 19. April. In einem Gebäude, das zum Arsenal gehört, brach ein Brand aus, der bald große Heftigkeit annahm. Das Feuer ist auf seinen Herd beschränkt worden, Verfallungen wurden nicht betroffen. Zwei dem Arsenal gegenüberliegende Gebäude wurden von den Flammen ergriffen. Einige Personen sind verletzt worden. (W.B.)

China.

Berlin, 19. April. Die chinesische Gesandtschaft hat folgendes Telegramm aus Peking erhalten: Zwar haben sich die Provinzen Kuangsi und Kwantung nach einander für unabhängig erklärt, doch herrscht in den übrigen Provinzen und deren Garnisonen vollständige Ruhe, namentlich auch in den Provinzen, in denen Truppen aus dem Norden garnisonieren. (W.B.)

Letzte Nachrichten.

6. Berlin, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Richard Strauß ist, wie aus Warschau gemeldet wird, dort erkrankt und hat die angekündigten Konzerte abzusagen müssen.

Bereits durch Sonderausgaben verbreitete Meldungen.

Die „Integrität“ der belgischen Kolonien.

Zürich, 19. April. Die „Neue Züricher Ztg.“ meldet aus Amsterdam, daß England, Frankreich und Rußland in Le Havre eine gemeinschaftliche Note übergeben haben, worin sie Belgien die Integrität seiner Kolonien gewährleisten.

Friedensfundgebungen in Italien.

Berlin, 19. April. Die „Voss. Ztg.“ meldet, daß die Kriegsgeldlosen Sozialisten Italiens für den 1. Mai große Kundgebungen vorbereiten zur Verherrlichung der italienischen Arbeiterschaft nach Wiederherstellung des Friedens.

Griechenland und die Entente.

Berlin, 19. April. Verschiedenen Morgenblättern wird aus Saloniki gemeldet: Die griechische Regierung habe größere Truppenmassen zur Sicherung der Bahnlinie Patras-Athen-Parissa-Saloniki zusammengezogen. — Im Golf von Goris sollen über 80 Einheiten der englischen und französischen Kriegsmarine zusammengezogen sein.

Bern, 19. April. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen, die Frage des Transports französischer Truppen durch griechisches Gebiet sei noch nicht gelöst. Man erwarte die endgültige Antwort des Pariser Kriegsrats der Alliierten auf die von der griechischen Regierung erhobenen Einwände. Unterdessen berate man eine entgegenkommende Lösung, um den Durchmarsch mit gewissen Beschränkungen und unter bestimmten Bedingungen zu gestatten. (W.B.)

Türkische Note an Griechenland.

Lyon, 18. April. Nach einer Meldung des „Nouvelles“ aus Athen hat der türkische Gesandte in Athen dem Minister des Aussen eine Note überreicht, in der die ottomanische Regierung die Aufmerksamkeit der griechischen Regierung auf die Banden richtet, die in Athen, im Piräus und auf Mithilene mit der Bestimmung nach Kleinasien gebildet werden. Die Note teilt mit, daß ein Anschlag bestehe, der diese Banden organisiere. Der Minister hat seine Antwort vorbehalten. (W.B.)

Englische Schluppe in Mesopotamien.

London, 18. April. Seeresbericht aus Mesopotamien. General Lake meldet: Letzte Nacht wurden am rechten (südlichen) Ufer, des Tigris eine Reihe heftiger Gegenangriffe unternommen. Unsere Linie wurde an einzelnen Stellen 500 bis 800 Yards zurückgedrängt.

Das Fiasco der Amerikaner in Mexiko.

Report, 18. April. Der Bericht der „Associated Press“ bei dem mexikanischen Expeditionskorps meldet telegraphisch, daß der Verfolger Villas wegen eines neuen unermuteten Angriffs unheimlicher Soldaten Carranzas auf die Amerikaner eingestellt worden ist. (W.B.)

Wirtschafts-Organisation.

Zuckerkarte und Obstheimchen.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Durch die Bundesratsverordnung über die Abgeltung des Verkehrs mit Zucker vom 11. d. Mts sind die kommunalverbände verpflichtet, auch den Verbrauch von Zucker der Haushaltungen zu regeln. Sie werden sich hierzu wohl allgemein der Zuckerkarte bedienen, die auch bereits von einer größeren Zahl von Gemeinden eingeführt ist. Aus diesem Grunde besteht nun hiesigerseits die Sorge, daß bei der durch die Ausführungsbestimmungen festgesetzten Menge von 1 Kilo monatlich für den Kopf der Bevölkerung der Haushaltungen nicht genug Zucker zum Erlaßstoffen zur Verfügung stehen wird. Dabei wird aber übersehen, daß die Bundesratsverordnung ausdrücklich bei der Bemessung des Zuckerungsverbrauchs der Bevölkerung den Bedarf für die Obstverwertung vorsieht. Es fällt also in die Regelung des allgemeinen Verbrauchs auch der Verbrauch zum Einmachen in den Haushaltungen. In Desterreich, wo die Einführung der Zuckerkarte zuerst erfolgte, ist in Aussicht genommen, für die Zeit des Obstheimchens besondere Zusatzkarten auszugeben. Ähnliche Einrichtungen können auch bei uns die Gemeinden einführen, sobald ihnen von der Reichsausschüsse Zuckermengen zugeteilt werden, denen der Bedarf für das Einmachen von Früchten berücksichtigt ist.

Es ist ferner die Befürchtung ausgesprochen, durch die den Gemeinden zuteilende Befugnisse, Zucker vorräte über 10 Kilo zu beschlagnahmen, würde ein zweifaches Hin- und Herwechseln von Zucker verurteilt, was nur zu Verlusten von Zuckervorräten führen würde. Ein solches Heranziehen von Zuckervorräten aus den privaten Haushaltungen ist aber durchaus nicht erforderlich, sofern es sich nicht um allzu große Mengen handelt, die zu dem Umfang des Haushalts in keinem Verhältnis stehen. Es genügt vielmehr, die über 10 Kilo vorhandenen Vorräte bei der Zuteilung der Zuckerkarten zu berücksichtigen. So wird in Desterreich Haushaltungen, die über ein bestimmtes Maß Vorräte besitzen, so lange keine Zuckerkarte zugeteilt, bis die Vorräte mit dem Umfang des Haushaltes in Einklang stehen. Diese Regelung macht jede Beschlagnahme überflüssig.

Seifenverbot.

Berlin, 19. April. Nach den Ausführungsbestimmungen zu der gestern vom Bundesrat beschlossenen Verordnung über den Verkehr mit Seife usw. darf die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge 100 Gramm Seife, sowie 500 Gramm andere Seife oder Seifenpulver oder andere feithaltige Waschlösungen nicht übersteigen. Die Abgabe darf nur gegen Vorlegung der für die volle Monatswoche bestimmten Verbrauchsliste erfolgen. Die Abgabe ist vom Verbraucher auf den Stamm der Preiskarte unter Beschriftung der Art und Menge (Gewicht) mit Tinte zu vermerken. Die zuständige Behörde ist befugt, Verboten, Zahnärzten, Tierärzten, Zahnchirurgen, Hebammen und Krankenpflegern den doppelten Betrag der oben angegebenen Mengen Seife zu betragen zu lassen. Die Verforgung der Seife mit Wasser erfolgt durch Vermittlung des Bundes deutscher Barbier, Friseur und Kosmetikmacher. In technische Betriebe, insbesondere Waschanstalten, dürfen Seife und Seifenpulver und feithaltige Waschlösungen nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche Öle und Fette in Berlin abgegeben werden.

Eier und Milch.

Die Ausführungsbestimmungen zu den Bestimmungen über die Einfuhr von Eiern und die Einfuhr von kondensierter Milch und Milchpulver sehen fest, daß aus dem Ausland eingeführte Eier und aus dem Ausland eingeführte Milch und Milchpulver nur durch die Zentraleinfuhrgesellschaft in Berlin, oder durch deren Genehmigung in den Verkehr gebracht werden dürfen. (W.B.)

Advertisement for Galem Aleikum and Galem Gold cigarettes. Includes an illustration of a man in a hat and a woman, and text: 'Denkt an uns!', 'Galem Aleikum (Mehlmundstück)', 'Galem Gold (Goldmundstück)', 'Zigaretten', 'Willkommenste Liebesgabe!', 'Preis: NI 3/4 4 5 6 8 10', '3/4 4 5 6 8 10 Ped. Stück', '20 Stück feldpostfähig verpackt, portofrei!', '50 Stück feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!', 'Orient Tabak- u. Cigarettenfabrik, Vertriebs-Dresden', 'Joh. Hugo Zitz, Hoflieferant S.M.D. Königs-Weiden', 'Trusfrei!'.